



Schneiderin
auf einem
Markt in
Tansania

„Ich möchte nicht, dass mit meiner Kleidung die Textilindustrie in Afrika zerstört wird.“ Diese Aussage ist immer wieder zu hören, wenn es um Kleidersammlungen geht. Gleichzeitig äußern Menschen aber den Wunsch, „dass diejenigen die Kleidung bekommen, die es nötig haben.“ Einerseits geht es also um wirtschafts- und entwicklungspolitische Grundfragen, andererseits um die Versorgung „Bedürftiger“ mit Kleidung.

Kleidermarkt im Wandel

Die Diskussion über kommerzielle Altkleiderexporte in afrikanische Länder zeigt allerdings, wie wenig über die Zusammenhänge und Hintergründe des Handels mit gebrauchten Textilien bekannt ist. Auch Schlagzeilen aus Medienberichten setzen sich fest und werden nicht mehr hinterfragt¹. Gleichzeitig äußert sich in dieser Kontroverse auch ein Unbehagen über die Undurchsichtigkeit des Gebrauchtkleidermarktes und die zunehmenden

dubiosen Sammelpraktiken. In der Tat erhalten Verbraucher_innen nur wenige Informationen darüber, was mit der Kleidung aus Sammelcontainern und Straßensammlungen geschieht. Auch wenn es um die Frage geht, wer tatsächlich hinter einer Kleidersammlung steht, werden sie häufig getäuscht. Für FairWertung ist deshalb das Aufklären über Hintergründe und Zusammenhänge ein zentraler Arbeitsbereich geworden.

Secondhandkleidung – rund um den Globus gefragt

Gebrauchtextilien sind schon lange ein weltweiter Handelsartikel. Denn der gewachsenen Menge ausrangierter Kleidung in den Industrieländern steht eine stetig steigende Nachfrage nach Secondhandtextilien insbesondere aus „ärmeren“ Ländern gegenüber. Doch warum ist Gebrauchtkleidung ein gefragter Artikel und wer kauft sie eigentlich? Diese Frage wird in der Diskussion um Kleiderexporte weitgehend ausgeblendet. FairWertung hat deshalb vor einiger Zeit ein zweijähriges „Dialogprogramm Gebrauchtkleidung in Afrika“ durchgeführt, um dieser Frage nachzugehen².

Bei unseren Interviews in mehreren afrikanischen Ländern erhielten wir auf die Frage nach der Beurteilung von Secondhandkleidung immer wieder die Antwort: „It's good for the poor people“. Für Menschen mit einem Einkommen von weniger als einem Euro pro Tag ist die zentrale Frage, wie sie sich überhaupt mit Textilien und anderen lebenswichtigen Dingen versorgen können. Tatsächlich wird Secondhandkleidung in erster Linie von Menschen gekauft, die über ein geringes Einkommen verfügen - in Deutschland genauso wie in Moldawien oder Tansania. Daneben gibt es insbesondere jüngere Käufer_innen, die Abwechslung in ihre Garderobe bringen möchten, sich aber nicht gleich neue (und damit teurere) Sachen kaufen können oder wollen.

Lokale Textilien – von Gebrauchtkleidung verdrängt?

In der Afrikadiskussion wird fälschlicherweise angenommen, es habe vor der kommerziellen Einfuhr von Gebrauchtkleidung in den meisten afrikanischen Ländern eine einheimische Bekleidungsindustrie und ein preisgünstiges und flächendeckendes Angebot an Kleidung und Textilien gegeben. Tatsächlich gab es bis Anfang der 1980er Jahre dank staatlicher Subventionen in vielen Ländern Afrikas Bekleidung aus einheimischer Produktion. Einige Regierungen förderten die gesamte textile Kette - vom Baumwollanbau bis hin zur Konfektionierung. Gleichzeitig wurden die Binnenmärkte gegen alle Importe abgeschottet. Der Umbruch kam Mitte der 1980iger Jahre: Im Zuge von Umschulungsprogrammen unter Federführung des Internationalen Währungsfonds mussten viele Staaten sämtliche Subventionen streichen und Importbeschränkungen aufgeben³. Die einheimischen Betriebe waren damit der Konkurrenz des Weltmarktes ausgesetzt. Gleichzeitig erschwerten unsichere Rahmenbedingungen – zum Beispiel fehlende Ersatzteile und häufige Stromausfälle - eine funktionierende, regelmäßige Produktion.

Insbesondere in diesen Krisenjahren gab es nur wenig Kleidung zu kaufen. Mitumba⁴ – so die in Ostafrika übliche Bezeichnung für Gebrauchtkleidung - schuf Abhilfe und sorgte außerdem dafür, dass sich die

Textilversorgung in ländlichen Gebieten verbesserte.

Die verbliebenen inländischen Textil- und Bekleidungsbetriebe spezialisierten sich in den Folgejahren weitgehend auf Nischenmärkte und haben damit zunehmend Erfolg.

In den letzten sechs bis acht Jahren hat sich die Situation auf Afrikas Kleidermärkten durch das große Angebot von Neukleidung aus China nochmals grundlegend verändert. Inzwischen werden chinesische Textilien teilweise preisgünstiger angeboten als Secondhandkleidung. Trotzdem kaufen weiterhin viele Menschen Gebrauchtkleidung - weil sie oft eine bessere Qualität hat als die chinesischen Textilien, die bei der Handwäsche schnell verschleifen und einen hohen Kunstfaseranteil haben.

Textilfabriken für den Export

Wie absurd die Situation auf dem afrikanischen Textilmarkt ist, zeigen vor allem die Sonderwirtschaftszonen (SWZ)⁵, die es inzwischen in 18 Ländern südlich der Sahara gibt. Mit Zollvergünstigungen und Steuerbefreiungen locken die Regierungen ausländische Unternehmen an, die Arbeitsplätze schaffen sollen. Die Arbeiter_innen in den Sonderwirtschaftszonen stellen zu niedrigen Löhnen vorwiegend Elektronikartikel und Kleidung her.

Es gibt also auch heute in zahlreichen afrikanischen Ländern Bekleidungsfabriken. Die dort produzierte Ware landet allerdings bei den zahlungskräftigen Konsument_innen der USA oder Europas. Bereits im Jahr 2000 verwies FairWertung in seiner Untersuchung „Weiße Westen im Osten“ auf das Paradox hin, dass viele Arbeiterinnen in Bekleidungsfabriken ihren eigenen Bedarf auf dem Secondhandmarkt decken – weil sie die Textilien nicht bezahlen können, die sie selbst herstellen.

Es ist also nicht zutreffend, dass alle Textilien die in afrikanischen Ländern produziert werden, vor Ort und zu günstigen Preisen zu haben sind. Vielmehr zeigt sich auch hier, dass die Kaufkraft das Angebot bestimmt.

Keine einfachen Antworten in der Exportdiskussion

Diese Schlaglichter machen deutlich: Die Annahme, ohne den „störenden“ Import von Secondhandkleidung gäbe es vielerorts eine wettbewerbsfähige einheimische Textilindustrie und ein preisgünstiges Angebot an Kleidung, ist nicht realistisch.

Was also tun? Die deutsche Bundesregierung hat im Februar 2012 in ihrer Antwort auf eine Kleine Anfrage deutlich gemacht, dass sie eine Exportbeschränkung für Secondhandkleidung aus Deutschland nicht für sinnvoll hält. Vielmehr sei es Sache der Importländer selbst, bei Bedarf Maßnahmen zur Regulierung des

Ein Klein-
händler bei
der Aufbe-
reitung von
T-Shirts auf
dem Illala
Market in
Dare-es-
Salaam/
Tansania



Gebrauchtkleiderhandels zu ergreifen. Dies ist momentan in Kenia zu beobachten. Um die Steuereinnahmen zu erhöhen, hat die kenianische Regierung im Dezember 2011 den Importzoll auf Secondhandkleidung fast verdoppelt⁶. Weil sich die Gebrauchtkleidung hierdurch stark verteuert hat, ist der inländische Handel ins Stocken geraten. In Kenia wird seither eine kontroverse Diskussion über den Sinn der Steuererhöhung geführt: Verschiedene Stimmen betonen, dass die Steuer die Geschäftsgrundlage der landesweit 200.000 Gebrauchtkleiderhändler_innen bedroht und dem Staat hierdurch Einnahmen entgehen. Die einheimischen Textilhersteller weisen darauf hin, dass die Regierung auch den Import von Neutextilien einschränken müsse, wenn sie den lokalen Betrieben Wettbewerbschancen eröffnen wolle⁷. Sollte dies eintreffen, so wiederum ein Leserbriefschreiber, würde sich der Lebensstandard im Land verringern, weil die Kenianer_innen dann mehr für Kleidung ausgeben müssten. Ein anderer Leser schlägt den Gebrauchtkleiderhändlern vor, sie sollten in Zukunft Neukleidung verkaufen – die chinesischen Textilien seien ohnehin nur halb so teuer wie die Secondhandware.

Die Kontroverse in Kenia zeigt, dass es keine eindeutige und endgültige Antwort in der Exportdiskussion gibt. Der globale Handel mit Secondhandkleidung führt dazu, dass Menschen in anderen Teilen der Welt preisgünstig Textilien kaufen können. Die Erwartung vieler Deutscher, dass die abgegebene Kleidung „an Menschen geht, die es nötig haben“, trifft also zu. Gleichzeitig lässt sich der Zielkonflikt nicht auflösen: Je billiger importierte Textilien angeboten werden, egal ob neu oder gebraucht, desto schwerer haben es einheimische Produzenten, dagegen zu bestehen.

Die Diskussion über Exporte ist sinnvoll und notwendig. Wichtig ist dabei allerdings, mit den Betrof-

fenen im Gespräch zu bleiben. Dass wir in Deutschland über das Für und Wider von Kleiderexporten diskutieren, ohne diejenigen einzubeziehen, die Gebrauchtkleidung erwerben und verkaufen, stieß bei unseren Interviews in Afrika immer wieder auf Unverständnis.

Andreas Voget

- 1) Zum Beispiel die Aussage, billige Gebrauchtkleidung habe die afrikanische Textilbranche in die Knie gezwungen. So zu finden in dem Film „Die Altkleiderlüge“, der im November 2011 ausgestrahlt wurde.
- 2) Dokumentation „Dialogprogramm Gebrauchtkleidung in Afrika“, Essen 2005
- 3) Zu diesen Ursachen für den Niedergang der afrikanischen Bekleidungsindustrie siehe auch die Friedrich-Ebert-Studie „The African Textile and Clothing Industry: From Import Substitution to Export Orientation“, Bonn 2006, von Rudolf Traub-Merz u.a.
- 4) Mitumba: kiswaheli für Bündel bzw. Ballen
- 5) Sonderwirtschaftszonen- Entwicklungsmotoren oder teure Auslaufmodelle der Globalisierung? DGB-Bildungswerk u.a., Mai 2010
- 6) www.fibre2fashion.com vom 15. Februar 2012
- 7) Businessdaily.com vom 27.02.2012

Letzte Meldung

Der kenianische Finanzminister hat im Rahmen der Etatberatungen im Parlament am 14.06.2012 bekannt gegeben, dass die Erhöhung des Importzolls auf Secondhandkleidung zurückgenommen wird. Während die Secondhandverkäufer die Entscheidung begrüßten, kritisierte der stellvertretende Minister für Industrialisierung diese Kehrtwende. Sie gefährde den Plan zur Wiederbelebung der Baumwollindustrie. Auch die Vereinigung der Schuhproduzenten kritisierte die Rücknahme der Zollerhöhung.

(allafrica.com vom 20.06., 22.6. und 27.6.2012)